

STUDIEN
ZUR ENGLISCHEN PHILOLOGIE
NEUE FOLGE

Herausgegeben von
Lothar Fietz, Gerhard Müller-Schwefe und Friedrich Schubel

Band 22

ULRICH HOFFMANN

Die erdichtete Identität

Subjekt des Autors und auktoriales Subjekt
in den Briefen und einigen Gedichten
von John Keats



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN

1984

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Hoffmann, Ulrich:

Die erdichtete Identität : Subjekt d. Autors u. auktoriales Subjekt in d. Briefen u. einigen Gedichten von John Keats/Ulrich Hoffmann. – Tübingen : Niemeyer, 1984.

(Studien zur englischen Philologie ; N. F., Bd. 22)

NE: GT

ISBN 3-484-45022-3

ISSN 0081-7244

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1984

Alle Rechte vorbehalten. Ohne Genehmigung des Verlages

ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus photomechanisch zu vervielfältigen. Printed in Germany

Satz: Williams Graphics, Abergele, North Wales, Großbritannien

Druck: Becht-Druck, Ammerbuch-Pfäffingen

Einband: Heinr. Koch, Tübingen

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	vii
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	viii
EINLEITUNG	1
1. DIE BRIEFE: EXPOSITION DER PROBLEMATIK	17
1.1. Die Form	17
1.2. Die Einheit	25
1.3. Die Thematik	32
1.3.1. Der Einzelne und die Welt der Umstände	32
1.3.2. Der Dichter und die Dichtung	42
2. <i>ODE TO MAY. A FRAGMENT</i> : DAS PROBLEM DER TRADITION	72
2.1. Der Hintergrund	72
2.2. Das Gedicht	79
2.2.1. Der Inhalt	80
2.2.2. Mythologie als reflexives Element	98
2.3. Mythologischer Rückgriff als formales Prinzip	108
3. DIE <i>HYPERION</i> -FRAGMENTE: ANSPRUCH UND ZIEL DES DICHTERISCHEN SCHAFFENS	121
3.1. <i>Hyperion. A Fragment</i> : Das Ideal der Dichtung	121
3.1.1. Die Situation	121
3.1.2. Die Konstruktion	132
3.1.3. Die Konstellationen	137
3.1.3.1. Die Diskussion der Titanen: Aporie der Identität	138
3.1.3.2. Die Gottwerdung Apollos: Das Ideal der Dichtung	161
3.2. <i>The Fall of Hyperion. A Dream</i> : Der Autor als Bezugspunkt	171
3.2.1. Die Resubjektivierung	171
3.2.2. Das Gedicht	174
3.2.2.1. Exposition: Der Traum und die Dichtung	174
3.2.2.2. Erste Durchführung: Der Träumer und der Dichter	179
3.2.2.3. Zweite Durchführung: Der Dichter in seinem Werk	189

4. <i>TO AUTUMN</i> : DAS GEDICHT ALS ORT DER AUKTORIALEN SUBJEKTIVITÄT	200
4.1. Die Eigenart	200
4.2. Analyse: Objektivität und Subjektivität in der Darstellung	205
4.2.1. Die Umkehrung der Odenform	206
4.2.2. Die doppelte Zeitstruktur	216
4.2.3. Die Darstellung der Natur	221
4.3. Objektivierte Utopie des festgehaltenen Augenblicks	226
 SUMMARY	 236
 LITERATURVERZEICHNIS	 239

VORWORT

Keats hat, in seinen Briefen wie in seinen Gedichten, häufig „ich“ gesagt. Allein, dieses Ich ist kein selbstverständliches. Weder hat Keats je in Anspruch genommen, es in seinem Kern fassen zu können, noch ist seine Identität jemals fraglos. Vielmehr ist das Ich der Briefe vom Selbstzweifel ausgehöhlt und das der Gedichte ein Bild der eigenen Sehnsucht. Das lyrische Ich in Keats' Gedichten ist sich seiner selbst nicht mehr sicher und besinnt sich auf seine problematische Identität angesichts seines hohen Anspruchs, „Dichtung“ zu schaffen. In solcher Selbstreflexion objektiviert sich das sehrende Ich und schreibt sich dem Gedicht als in sich reflektiertes ein. Diese immanente Reflexion des lyrischen Ich nachzuvollziehen, hat sich die vorliegende Untersuchung zur Aufgabe gesetzt. Sie möchte damit einen Beitrag zum Verständnis eines wesentlichen Moments in Keats' Werk leisten, durch das dieses sich als spezifisch „romantisch“ ausweist.

Den Anstoß zu ihrer Fragestellung verdankt die vorliegende Arbeit der Beschäftigung mit Keats' *Ode to a Nightingale* in einem Oberseminar bei Herrn Prof. Dr. Willi Erzgräber. Herr Prof. Erzgräber hat mein damals noch recht unklares Forschungsinteresse als Dissertationsvorhaben angenommen und die Entstehung der Arbeit in allen ihren Höhen und Tiefen mit wohlwollender und kritischer Aufmerksamkeit begleitet. Dafür und für seine Geduld angesichts der erst allmählichen Verfertigung der Gedanken beim Schreiben möchte ich ihm an dieser Stelle herzlich danken. Mein Dank gilt auch Herrn Prof. Dr. Norbert Kohl, der sich freundlicherweise bereit erklärt hat, das Korreferat zu übernehmen. Nicht zuletzt sei all denen gedankt, die mich während der Zeit der Niederschrift ertragen haben und ohne deren menschliche und wissenschaftliche Anteilnahme die Lust am Schreiben sich nicht gegen die Last des Zweifels hätte behaupten können.

Freiburg, November 1981

Ulrich Hoffmann

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

- ÄT THEODOR W. ADORNO, *Ästhetische Theorie* (Frankfurt, 1970).
- Ch GEORGE CHAPMAN, *The Works of George Chapman*, vol. 3: *Poems and Minor Translations*, with an introduction by Algernon Ch. Swinburne (London, 1875).
- FH I, II *The Fall of Hyperion. A Dream*, bk. I–II
- H I, II, III *Hyperion. A Fragment*, bk. I–III
- KA *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, hg. v. Ernst Behler (München, Paderborn, Wien u. Zürich, 1958ff.).
- OED *Oxford English Dictionary*. The Compact Edition of the Oxford English Dictionary. Complete Text Reproduced Micrographically, 2 vols. (Oxford, 1971).
- R I, II HYDER EDWARD ROLLINS, ed., *John Keats. The Letters*, 2 Bde. (Cambridge/Mass., 1958).
- RE *Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaften*, hg. v. Georg Wissowa (Stuttgart, 1896ff.).
- R G G *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, 3. Aufl., 6 Bde. (Tübingen, 1957ff.).

EINLEITUNG

Ah, what a task!
Sleep and Poetry, Z. 310

Was die literaturwissenschaftliche Kritik bei jedem Autor als Glücksfall wertet, einen Fundus an gesicherten und detaillierten Informationen über sein Leben und Denken, zeigt im Fall von John Keats, dessen kurze Schaffensperiode nahezu lückenlos dokumentiert ist, seine grundsätzliche Ambivalenz. Wie bei kaum einem anderen Dichter geben Keats' Briefe aus den Jahren von 1817 bis zu seinem Tode 1821 einen unmittelbaren Einblick in das alltägliche Leben und Erleben des Dichters und in seine Pläne und Überlegungen bezüglich der eigenen Arbeit. Ihr eigenwilliger Stil, das unvermittelte Nebeneinanderstehen von trivialen Alltäglichkeiten, poetologischen Gedanken und Passagen wärmsten Empfindens, macht sie darüber hinaus zu einer attraktiven und interessanten Lektüre, auch ohne daß das dichterische Werk Keats' beim Lesen präsent sein müßte. Nicht zu Unrecht gründet daher die Popularität Keats' gleichermaßen auf seinen Gedichten wie auf seinen Briefen; „griffige“ Verse aus seinen Gedichten, wie etwa die erste Zeile von *Endymion*: „A thing of beauty is a joy for ever“, oder der berühmte Orakelsatz der *Ode on a Grecian Urn*: „Beauty is truth, truth beauty“, haben sich ebenso zu geflügelten Worten entwickelt wie die zuweilen überraschenden Wendungen seiner Briefe, deren wohl bekannteste, die Formulierung von der „Negative Capability“, ihren Weg bis in Woody Allens *Manhattan* gefunden hat.¹

Der Reichtum an biographischem Material und gänzlich unpräntösen Selbstzeugnissen, den Keats' Briefe vermitteln, hat die Keats-Forschung seit ihren Anfängen nachhaltig geprägt. Vor allem ist ihm eine große Zahl von ausführlichen Biographien über Keats zu verdanken; HELMUT VIEBROCK zählt in seinem 1977 erschienenen Forschungsbericht allein acht Lebensbeschreibungen auf, die seit der Jahrhundertwende veröffentlicht wurden.² Von diesen sind insbesondere die drei in jüngerer Zeit

¹ W. Allen, *Manhattan*, aus d. Amerik. v. H. Kasareck u. A. Seghers (Zürich, 1981), 29: „Mary: [...] Es war völlig in sich geschlossen und strahlte eine, eine, eine wunderbar negative Potenz aus.“ – Was hier mit „negativer Potenz“ übersetzt ist, heißt im Original-Dialog „Negative Capability“. Jetzt auch in: *Four Films of Woody Allen. Annie Hall – Interiors – Manhattan – Stardust Memories* (London, 1983), 192.

² H. Viebrock, *John Keats* (Darmstadt, 1977), 21f.

erschienenen Arbeiten von WALTER JACKSON BATE, AILEEN WARD and ROBERT GITTINGS zu unerläßlichen Hilfsmitteln der Keats-Forschung geworden.³

Die Materialfülle der Briefe hat andererseits jedoch in der nicht spezifisch biographischen Forschung allzu häufig dazu geführt, daß das Interesse der Kritiker auf die eine oder andere Weise mehr von der aus ihren Briefen so unverwechselbar sprechenden Person des Dichters als von seiner Dichtung eingenommen worden ist. Der eingestandene oder uneingestandene Anspruch vieler Arbeiten über Keats und sein Werk ist es, durch eine zuweilen fast zur Identifizierung einladende Einfühlungsanstrengung seine Person, seine weltanschaulichen und religiösen Überzeugungen, seine Psychologie zu ergründen und aus seinen Briefen und Gedichten gleichermaßen zu zeigen; wie es wirklich gewesen ist. Die Zahl derjenigen Kritiker, die sich die Frage der Vergleichbarkeit von Person und Werk, von brieflicher Artikulation und dichterischer Darstellung zum Problem werden ließen, ist nicht eben groß.

Aufgrund dessen steht der kritische Leser der Forschungsliteratur nicht selten vor der Frage, ob nun von Keats' Gedichten, seiner Person oder gar der 'conditio humana' die Rede sein soll. Geradezu beispielhaft für ein solches Vorgehen ist eine Formulierung von MORRIS DICKSTEIN, der in der Einleitung zu seiner Monographie von der in der Forschung lange umstrittenen Zeile aus Keats' frühem Gedicht *In drear-nighted December*: "The feel of not to feel it" (Z. 21) ausgeht und über sie sagt:⁴

The phrase is a capital motto for the whole quest for unconsciousness, for numbness that *will* 'take away the pain of existence' which is a central and continuing element in Keats's poetry. This was never said in rhyme, not because it is too painful, but rather because it is too unreachable and ambiguous an aspiration, beyond (yet, it may turn out, beneath) human possibility.

In dieser kurzen Passage wird ein Vers aus einem Gedicht als „Motto“ für das „Streben nach Bewußtlosigkeit“ genommen (eine psychologische Kategorie), was durch ein Briefzitat erläutert wird; dieses „Streben“ wird weiterhin als ein „zentrales Element“ in Keats' gesamter Dichtung gewertet (eine ästhetische Kategorie); gleichzeitig jedoch wird eingeräumt, daß das „Streben nach Bewußtlosigkeit“ nirgends in einem Gedicht ausgedrückt

³ W. J. Bate, *John Keats* (Cambridge/Mass., 1963); A. Ward, *John Keats. The Making of a Poet* (New York, 1963); R. Gittings, *John Keats* (Harmondsworth, 1971) (zuerst: London, 1968); vgl. Viebrock, 21.

⁴ M. Dickstein, *Keats and his Poetry. A Study in Development* (Chicago u. London, 1971), 12.

sei, weil sein Ziel „jenseits der menschlichen Möglichkeit“ liege (eine anthropologische Kategorie).

Wo die Gefahr einer solchen Verwirrung zuweilen gespürt wird, ist dies nur selten Anlaß zu einer methodischen Klärung oder zur Begründung der Relevanz des eigenen Untersuchungsinteresses für die literaturwissenschaftliche Forschung. So räumt z.B. ROBERT M. RYAN im Vorwort zu seiner Studie über Keats' religiöse Überzeugungen ein, daß in Keats' großen Werken religiöse Themen nahezu keinen Niederschlag gefunden haben; damit begründet er sein Vorgehen, die Gedichte als „Primärquellen“ außer acht zu lassen.⁵ Mit anderen Worten: Ryans Untersuchung geht nach eigener Auskunft in ihrem wesentlichen Erkenntnisinteresse an der literaturkritischen Thematik vorbei. Denn die Aufgabe der Literaturkritik wäre es zunächst, die inneren und äußeren Bezüge des Werks eines Schriftstellers zu klären; auch wo sie sozialen, biographischen oder psychologischen Zusammenhängen nachgeht, sind diese letztlich nur insofern von Bedeutung, als sie zum Verständnis des Werkes und seiner Entstehungs- und Wirkungsbedingungen beitragen.

Die hier nur kurz skizzierte Problematik der Keats-Forschung, die sich wirkungsgeschichtlich aus dem Reichtum an biographischem Material ergeben hat, faßt B. W. MARTIN in seiner Rezension von Ryans Untersuchung prägnant zusammen:⁶

The trouble is with this sort of study, that the greatness for which Keats really stands lies in the aesthetic of his poetry and not particularly in what constituted the man. As with Shakespeare, so with Keats, it is not necessary to know a great deal about his life or his religious convictions to appreciate what a great poet he is: it just so happens that with Keats we do know extensively about his life (we need only glance at the biographies by Robert Gittings and W. J. Bate).

Der latent historistische Zug eines großen Teils der Keats-Forschung, den Martin hier kritisiert, impliziert ein grundsätzliches methodisches Problem. Denn ein literaturkritisches Vorgehen, das die Einfühlung in die Persönlichkeit des Dichters zu seinem methodischen Kern hat, bleibt letztlich einem prinzipiellen Subjektivismus verhaftet. Aufgrund dessen entsteht zuweilen der Eindruck einer schrankenlosen Beliebigkeit der

⁵ R. M. Ryan, *Keats. The Religious Sense* (Princeton/N.J., 1976), 5: "It will be noticed that in my investigation into the nature of Keats's religious beliefs I avoided using the major poems as primary sources of evidence. With one or two exceptions, the poetry on which Keats's reputation is based does not concern itself in any obvious or direct way with modern religious themes – unless 'religious' is defined in such a way as to make it synonymous with words like 'idealistic' or 'poetic'."

⁶ B. W. Martin, "Review of R. M. Ryan, *Keats*", *RES*, n.s. 29 (1978), 226–228; 226.

Fragestellungen: Keats' religiöse Überzeugungen können ebenso zum Untersuchungsgegenstand werden wie das „Dämonische“ in seiner Dichtung oder gar das gänzlich periphere Problem der „Peinlichkeit“ bei Keats.⁷

Im Gegensatz zu den wie auch immer gearteten Rekonstruktionsversuchen der Persönlichkeit des Dichters geht die vorliegende Untersuchung davon aus, daß die „Wirklichkeit“ der empirischen Person jedem Versuch, sie diskursiv zu fassen, prinzipiell unerreichbar bleibt. Dies gilt nicht nur hinsichtlich des historischen Rückblicks. Gerade Keats' Briefe, aus denen doch für jeden Leser eine so unverwechselbare Persönlichkeit spricht, zeigen nicht nur, daß auch die Reflexion auf die eigene Subjektivität diese niemals definitiv zu bestimmen in der Lage ist; sie geben darüber hinaus auch Aufschluß darüber, daß solche Reflexion sich der Unverfügbarkeit der eigenen Subjektivität auch bewußt wird. Auf die

⁷ R. M. Ryan, *Keats*; Ch. I. Patterson, *The Daemonic in the Poetry of John Keats* (Urbana, Chicago u. London, 1970); Ch. Ricks, *Keats and Embarrassment* (Oxford, 1974). Ricks' Monographie ist wohl das eklatanteste Beispiel für die Selbstverständlichkeit, mit der auch nebensächliche subjektive Präferenzen zur Grundlage einer wissenschaftlichen Arbeit über Keats gemacht werden können. Ricks sammelt eine große Zahl von Stellen aus Keats' Briefen und Gedichten, an denen es um „Peinlichkeit“, Erröten oder verdeckte sexuelle Anspielungen geht. Als Katalogarbeit, sozusagen als Konkordanz der Peinlichkeit, könnte dies sicherlich zuweilen ein brauchbares Hilfsmittel sein; allein die eigentümliche Verbrämung des Gefühls der Peinlichkeit als „zutiefst englisch“, als „lebenswichtig“ und „ehrenhaft“ läßt das Erkenntnisinteresse und den heuristischen Wert einer solchen Arbeit als höchst fragwürdig erscheinen: „There is indeed something very English about the great importance accorded to embarrassment, and this is part of that deep Englishness of Keats in which he delighted and which is so vital and honourable.” (5) Doch nicht nur das Phantom der „splendid isolation“ wird hier aus seiner Gruft gezerrt; die Art und Weise von Keats' persönlichem Umgang mit dem Gefühl der Peinlichkeit wird als menschlich vorbildlich und hilfreich dargestellt. Das „Genie“ und seine Kunst verflachen zum Born der Lebenshilfe: „it is especially with regard to all such embarrassments as might otherwise make us shrink, or blush, or be glassy, that Keats is of service to us too in matters of knowledge and taste.” (221)

Der angesprochene latente Historismus eines Großteils der Forschungsliteratur erschwert es auch, den Stand der Keats-Forschung im allgemeinen mit einiger Genauigkeit zu bestimmen. Diese Schwierigkeit wird auch an H. Viebrocks Darstellung der „Stationen auf dem Wege der Keats-Forschung nach 1921“ offenbar (Viebrock, *Keats*, 20–36), auf die an dieser Stelle hingewiesen sei. Viebrock stellt in diesem Abschnitt im wesentlichen zehn Publikationen im einzelnen vor, die jedoch weniger „Stationen“ einer Entwicklung dokumentieren, als vielmehr z.T. gänzlich heterogene Positionen verschiedenster methodischer Forschungsansätze, Fragestellungen und Keats-Bilder. Der eigentliche Forschungsbeitrag einer großen Zahl von Arbeiten besteht jedoch in ihren sorgfältigen Einzelinterpretationen zu Keats' Gedichten („readings“); konsequenterweise hat daher Viebrock seinen Überblick über die Forschungsliteratur auch in der Hauptsache anhand der einzelnen Werke (39–91) und der wesentlichen Probleme, die Keats' Briefe der Forschung stellen (91–112), dargestellt, ein Verfahren, dem auch in der vorliegenden Arbeit gefolgt werden soll.

spezifische Art dieser Problematik und ihre inhaltliche Bedeutung in Keats' Werk richtet sich das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit.

Keats' Frage nach der eigenen Subjektivität, nach seiner „Identität“ als Person, die vielfach als Frage nach der „Identität“ des Dichters gestellt wird, ist ein wesentliches Thema in seinen Briefen. Beide Fragen zielen insofern auf dieselbe Problematik, als Keats sich schon früh ausschließlich als „Dichter“ versteht. Die Suche nach seiner dichterischen „Identität“ erscheint ihm dadurch mehr und mehr als einzige Möglichkeit, „Identität“ auch als Person zu gewinnen. Seine häufigen, teils resignierenden, teils programmatischen Äußerungen über die „Identitätslosigkeit“ des „Dichters“ und der eigenen Person, werden dabei einerseits als Versuche erkennbar, die Identitätsproblematik wenn nicht zu lösen, so doch durch eine allgemeine Formel zu bannen. Andererseits aber deutet ihre häufige Wiederkehr auch das Scheitern dieser Versuche an und weist auf die durchgängige Brisanz hin, die diese Problematik für den Briefschreiber besessen hat. Dieses Thema in Keats' Briefen ist für die vorliegende Untersuchung nun vor allem insofern von Interesse, als es über die persönliche Problematik hinaus auf ein objektives Moment an seiner Dichtung weist. Denn die Identitätsproblematik, die in den Briefen in eher theoretischen, wenn auch immer auf subjektives Erleben bezogenen Erörterungen zum Ausdruck kommt, findet ihren Niederschlag in vielen gerade seiner ernsthaftesten und ehrgeizigsten Werke. Deren immanent zu erkennende Bemühung um die Konstitution auktorialer Subjektivität – eine Subjektivität, die sich im Text verwirklichte und auf die dieser sich in allen seinen Teilen bezöge – spiegelt die Anstrengung wider, die eigene „Identität“ als „Dichter“ in der auktorialen Identität des Kunstwerks zu objektivieren.

Doch obwohl Keats' Briefe und sein Werk ihren gemeinsamen Grund in seiner Person haben und von daher als aufeinander bezogen betrachtet werden müssen, können Keats' briefliche Äußerungen über die „Identität“ oder besser „Nicht-Identität“ des „Dichters“ nicht in unvermittelter Weise zur Erläuterung der Beschaffenheit der auktorialen Identität, wie sie in seinen Gedichten sich darstellt, angeführt werden. Denn im Zentrum der persönlichen, empirischen Subjektivität, um die es in den Briefen letztlich immer geht, steht ihre absolute Unverfügbarkeit, die aller Anstrengung der Selbstvermittlung und Selbstkonstitution transzendent bleibt. Lyrische Subjektivität muß sich dagegen immer erst an der Identität des Textes sowohl konstituieren als auch darstellen.⁸ Die auktoriale

⁸ Vgl. H. Blumenberg, *Arbeit am Mythos* (Frankfurt, 1979), 298: „Der tiefste Konflikt,

Identität, die sich in der Objektivität des Werkes konstituiert, ist daher prinzipiell eine andere als die empirische des Schriftstellers. KARLHEINZ STIERLE hat dies in seinem Aufsatz über die „Identität des Gedichts“ unter Einbeziehung der modernen linguistischen Theorie in beispielhafter Weise dargestellt. Er resümiert den theoretischen Teil seiner Ausführungen zu diesem Punkt folgendermaßen:⁹

Wird die Identität des Diskurses problematisiert und damit die Rolle des sujet de l'énonciation, die mit ihm verbunden ist, so stoßen wir dennoch bei der Suche nach einer übergreifenden Identität nicht einfach auf die faktische Identität des Schriftstellers oder Dichters. Vielmehr steht der lyrische Diskurs in der Perspektive eines nicht faktischen, sondern lyrischen Subjekts, das in dem Maße als ein problematisches erscheint, wie der Diskurs selbst in seiner Identität problematisch geworden ist. Das lyrische Subjekt ist also von vornherein ein problematisches Subjekt, das am ehesten wohl als ein Subjekt mit sentimentalischer Identität zu bestimmen ist. Es ist ein Subjekt auf der Suche nach seiner Identität, das sich in dieser Suche lyrisch artikuliert.

Diese „sentimentalische Identität“ des lyrischen Subjekts aber ist in ihrer Konstitution in und an der Identität des objektiven Textes wie diese eine „fiktionale“, wie Stierle einige Seiten zuvor ausgeführt hat:¹⁰

Die Identität des fiktionalen Diskurses ist selbst eine fiktionale [...] Der fiktionalen Identität eines Diskurses [...] entspricht eine fiktionale Identität des Subjekts der Rede (sujet de l'énonciation), das hier nicht eine den Diskurs überschreitende Instanz ist, sondern aus diesem selbst erst als die Bedingung seiner Möglichkeit hervorgeht.

Was Stierle hier allgemein zum „fiktionalen“ Charakter des auktorialen Subjekts ausführt, hat GEOFFREY H. HARTMAN in einem kurzen Aufsatz, dessen Fragestellung mit dem Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit weitgehend übereinstimmt, auch als Moment der Keatsschen Dichtung festgehalten:¹¹

den das auf seine absolute Wurzel reflektierende Subjekt mit sich haben kann, ist die Feststellung seiner mundanen Kontingenz, seines Mangels an Notwendigkeit.“ Aufgrund dieser Unverfügbarkeit des Grundes der eigenen Subjektivität kommt Blumenberg hinsichtlich aller Versuche der Selbstdefinition oder „Selbsterschaffung“ zu folgender Aussage: „Erahnbar ist, daß Selbsterschaffung im Kern immer wieder auf ein ästhetisches Geschäft der Selbstdarstellung hinausläuft.“ (229)

⁹ K. Stierle, „Die Identität des Gedichts – Hölderlin als Paradigma“, in: O. Marquard u. K. Stierle, Hgg., *Identität*, Poetik und Hermeneutik VIII (München, 1979), 505–552; 519f.

¹⁰ Stierle, 513.

¹¹ G. H. Hartman, „Spectral Symbolism and the Authorial Self: An Approach to Keats's *Hyperion*,“ *Essays in Criticism* 24 (1974), 1–19; 14. Vgl. auch die in ihrer Fragestellung von Roland Barthes beeinflusste Dissertation von M. Wooster, *Against Closure: Keats*

The objective artist – we can also think of novelists like Flaubert and Henry James – tries to find an *image* rather than *himself*, and comes to rest with neither. Though he flirts with magic and myth [...] he cannot find a true self-objectivation.

Die auktoriale Subjektivität hat auch in Keats' Gedichten eine „sentimentalische Identität“ im Sinne Stierles. Als solche stellt sie sich nicht als naive und scheinbar unmittelbare Einheit dar, sondern ist in sich reflektiert.¹² Diese Selbstreflexion der auktorialen Subjektivität konstituiert sich als deren Identität an der immanenten ästhetischen Reflexion des Gedichts und stellt sich in ihr dar. Keats' Gedichte sind solchermaßen in sich reflektiert, ihre einzelnen Elemente sind Momente ihrer ästhetischen Reflexion. Sie haben deshalb, als Momente, nicht schon an sich eine unmittelbare Bedeutung, sondern gewinnen und entfalten ihren spezifischen Gehalt erst im Sinnzusammenhang des Gedichts. Dies gilt insbesondere auch für die Elemente der klassischen Mythologie, die in einem großen Teil der Keatsschen Dichtung eine wichtige Rolle spielen. Ihr offenkundiges Gewicht, das sich schon an den Titeln vieler seiner Werke ablesen läßt, und die Uneinheitlichkeit und oft auch Unschärfe des Mythos-Begriffs haben jedoch in der Forschungsliteratur häufig dazu geführt, in den mythologischen Elementen der Keatsschen Dichtung deren eigentlichen Gehalt zu sehen und einerseits Keats direkt ein „mythisches Bewußtsein“ zu unterstellen oder andererseits die mythologischen Anspielungen als allegorische Verschlüsselung seiner poetologischen Theorie zu

and the Suspense of Writing (Diss. SUNY, Buffalo/N.Y., 1978) (Mikrofilm; Order No: 78–10,676), 13f.: „Imagination, in Keats's poetry, is almost always the 'other'; it is beyond reason's (and the ego's) bourne. Following its own laws, it recognizes the discontinuities and the fictionality of the ego's ambitions and ideals.” – Nicht als ein seiner Dichtung immanentes Moment, sondern im Sinne einer weitgehend bewußten Strategie interpretiert M. E. Holstein, „His Soul's Decree: *Poems (1817)* and Keats's Poetic Autobiography”, *ES* 62 (1981), 324–334, Keats' ersten Gedichtband als den Versuch einer Selbststilisierung des Dichters und seiner dichterischen Entwicklung.

¹² Mit dem Begriffspaar „naiv“ und „sentimentalisch“ wird hier Schillers bekannte Distinktion aufgegriffen; vgl. dessen Bestimmung dieser Begriffe in seiner Schrift „Über naive und sentimentalische Dichtung“, *Schillers Werke. Nationalausgabe*. 20. Bd.: Philosophische Schriften I, unter Mitwirkung v. H. Koopman hg. v. B. v. Wiese (Weimar, 1962), 413–503: „Das Gegenheil der naiven Empfindung ist nemlich der reflektierende Verstand, und die sentimentalische Bestimmung ist das Resultat des Bestrebens, *auch unter den Bedingungen der Reflexion* die naive Empfindung, dem Inhalt nach, wiederherzustellen.“ (473, Anm.; i.O. hervorgeh.) Zur ausführlichen Diskussion des Begriffspaares s. P. Szondi, „Antike und Moderne in der Ästhetik der Goethezeit“, *Poetik und Geschichtsphilosophie I*, Studienausgabe der Vorlesungen 2 (Frankfurt, ²1976), 12–265, 166–183.

interpretieren.¹³ Darüber wurde vielfach die für ein adäquates Verständnis der mythologischen Elemente in Keats' Dichtung unabdingbare Frage danach vernachlässigt, warum gerade die klassische Mythologie im Werk dieses Dichters der „jüngeren englischen Romantik“ eine so bedeutsame Rolle spielt, der doch vom selbstverständlichen Klassizismus des 18. Jahrhunderts um mehr als eine Generation getrennt ist.¹⁴

Zwei Arbeiten von KURT SCHLÜTER und ALAN OSLER stellen sich diese Frage zwar nicht ausdrücklich, doch sie machen allein schon durch die Darstellung der faktischen Traditionszusammenhänge deutlich, daß die mythologischen Elemente, wo immer sie in Keats' Werk auftreten – sei es als formale oder inhaltliche Momente –, keinen unmittelbaren Wirklichkeitswert besitzen, sondern eigentümlich verändert und gebrochen sind.¹⁵ Als gebrochene und in ihrer Brechung

¹³ So sehen M. Sherwood, *Undercurrents of Influence in English Romantic Poetry* (Cambridge/Mass., 1934), and D. Bush, *Mythology and the Romantic Tradition in English Poetry* (New York, 1963; zuerst: 1937), in ihren Kapiteln über Keats in ihm übereinstimmend einen Dichter, der aufgrund seiner „nature awareness“ und seiner intuitiven Einsicht in das Wesen der klassischen Mythologie sich der Welt der Antike zugewandt habe, um die alten Mythen neu zu beleben. J. L. Jones, *Adam's Dream. Mythic Consciousness in Keats and Yeats* (Athens/Geo., 1975), beruft sich auf R. Welleks einflußreiche Darstellung der gemeinsamen Überzeugungen der europäischen Romantiker, als deren eine Wellek ihre „mythische Konzeption von Dichtung“ anführt. Vgl. R. Wellek, „The Concept of Romanticism in English Literary History“, *CL* 1 (1949), 1–23 u. 147–172; 165: „All great romantic poets are mythopoetic, are symbolists whose practice must be understood in terms of their attempt to give a total mythic interpretation of the world to which the poet holds the key.“ Und 168: „Keats is a mythologist too. [...] Whatever the level of penetration, there is a widespread return to the mythic conception of poetry which had been all but forgotten in the eighteenth century.“ So postuliert Jones auch bei Keats ein „mythisches Bewußtsein“, dessen Ausformungen zu untersuchen er sich vornimmt (Jones, 11). Die Kategorie des „mythischen Bewußtseins“ ist jedoch schon von Ernst Cassirer, auf den Jones sich beruft, in einer Weise präzisiert und auf spezifische Lebensformen bezogen worden, daß ihrer Übertragung in einen historisch und geographisch gänzlich anderen Raum strenggenommen nur metaphorische Bedeutung zukommen kann. Vgl. E. Cassirer, *Sprache und Mythos. Ein Beitrag zum Problem der Götternamen* (Leipzig u. Berlin, 1925), 1ff., und ders., *Philosophie der symbolischen Formen*, 2. Tl., *Das mythische Denken* (Darmstadt, 1958; zuerst: 1924), 3–35. – Ein Beispiel für eine vorrangig allegorische Interpretation der mythologischen Elemente in Keats' Werk ist die Arbeit von W. H. Evert, *Aesthetic and the Myth in the Poetry of Keats* (Princeton/N.J., 1965), die die Gestalt des Apollo als allegorische Schlüsselfigur für das Verständnis von Keats' ästhetischem Denken wertet.

¹⁴ Einzig Hartman, 5, hat diese Frage im Hinblick auf das erste Hyperionfragment gestellt: „For why choose a super-objective mythic form, which excludes even the poet, if the end is subjective?“

¹⁵ Es sind dies die breit angelegte Studie über die Tradition der antiken Hymne in der englischen Ode von K. Schlüter, *Die englische Ode. Studien zu ihrer Entwicklung unter dem Einfluß der antiken Hymne* (Bonn, 1964), und die fundierte und materialreiche Arbeit speziell über Keats' Verhältnis zur klassischen Tradition von A. Osler, *Keats's*

sind sie Momente der immanenten ästhetischen Reflexion in Keats' Gedichten, als solche aber trotz ihres unbestreitbaren Gewichts nicht schon für sich deren eigentliches Thema oder dessen Ausführung und Darstellung.

Daß die klassische Mythologie als ganze und in ihren einzelnen Elementen nicht das eigentliche Thema der immanenten Reflexion in Keats' Gedichten ist, wird zudem durch ein diesen auswendiges Moment bestätigt. Keats' Briefe nämlich sind gänzlich frei von Überlegungen zu Art und Beschaffenheit der mythologischen Tradition. Die wenigen Stellen, an denen Mythologisches überhaupt erwähnt wird, behandeln die klassischen Geschichten immer nur als Material für seine Dichtung, der sie sich zunächst allein wegen ihrer „Schönheit“ zur dichterischen Ausformung anbieten. Solche „Schönheit“ allerdings ist in der Tat eine Kategorie von zentraler Bedeutung in Keats' Nachdenken über die Dichtung. Denn Dichtung bewährt sich für ihn daran, daß sie in spezifischer Weise „schön“ ist, in dem Sinne nämlich, daß ihre „Schönheit“ den Blick auf die „Wahrheit“ freigibt. Sind daher die Geschichten der klassischen Mythologie für Keats vor allem „schön“, so sind sie in besonderer und beispielhafter Weise „Dichtung“ und für Keats „wahr“, eben weil sie „schön“ sind; dies gilt für ihn gleichermaßen hinsichtlich der großen Werke der englischen und abendländischen Literatur, wie aus seinen Briefen an vielen Stellen hervorgeht. Die klassische Mythologie und die Werke der großen Dichter sind jedoch für denjenigen, dessen eigene Arbeit auf das Schaffen großer Dichtung, d.h. wahrer Schönheit und schöner Wahrheit zielt, nicht nur bewundernswerte Vorbilder, sondern bilden auch, in ihrer überwältigenden und scheinbar unerreichbaren Schönheit, die „Bürde der Vergangenheit“, unter der seine eigene Anstrengung zu ersticken droht.¹⁶

Das subjektive Komplement zu dieser objektiven Last der Tradition aber ist die „Bürde der Autorschaft“, das Bewußtsein, angesichts dieser Tradition nur dann als Dichter bestehen zu können, wenn das eigene Werk sich der vergangenen großen Dichtung an solcher Schönheit als ebenbürtig

Sense of the Past (Diss. London, 1967; masch.), die leider ungedruckt geblieben ist.

An dieser Stelle sei auch auf die Untersuchung von I. Jack, *Keats and the Mirror of Art* (Oxford, 1967), hingewiesen, die insbesondere dem Einfluß der bildenden Kunst der Antike und des Klassizismus auf Keats' Dichtung nachgeht.

¹⁶ Vgl. W. J. Bate, *The Burden of the Past and the English Poet* (Cambridge/Mass., 1970). In der Einleitung zu seiner Keats-Biographie sagt Bate über Keats' Anstrengung, diese „Bürde der Vergangenheit“ zu bewältigen: “And in no major poet, near the beginning of the modern era, is the problem met more directly than it is in Keats.” (Bate, *John Keats*, viii).

erweist. GEOFFREY H. HARTMANN hat diese Problematik in seinem schon zitierten Aufsatz pointiert zusammengefaßt:¹⁷

Keats feels the burden of authorship. He is not relieved but shamed by the knowledge that the gods are born once more of him, that great poetry must survive, if at all, in a cockney's breast.

Die Frage nach der Bedeutung der Mythologie für Keats' Werk führt dergestalt wieder zurück zur Problematik der dichterischen Identität. Diese muß sich an der eigenen schöpferischen Arbeit in der Auseinandersetzung mit der großen Tradition bewähren.¹⁸ Insofern rückt die Frage nach Art und Beschaffenheit des dichterischen Produktionsvorgangs ins Zentrum von Keats' Nachdenken über die Dichtung. Keats' Briefe sind immer wieder von neuem darum bemüht, mit Hilfe konventioneller Kategorien wie "Imagination" und "Fancy" oder eher idiosynkratisch gefärbter Begriffe wie "Intensity" sowohl das eigene Erleben des schöpferischen Vorgangs zu artikulieren als auch die überwältigende „Schönheit“ der großen Werke der Tradition begrifflich zu fassen und das „Genie“ ihrer Autoren zu verstehen. Es sind vornehmlich solche Briefstellen, aus denen die Forschung Keats' poetologisches Denken interpretierend erschließen kann; im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen hat Keats seine dichtungstheoretischen Überzeugungen nirgends programmatisch zusammengefaßt.¹⁹

¹⁷ Hartman, 13.

¹⁸ Vgl. Hartman, 2: "Keats, intensely aware of himself as a modern artist, sought to share the 'grand march' of the intellect which Enlightenment philosophies were propounding. [...] His quest for authorial identity, therefore, touches at this point the vexed question of a modern or 'northern' equivalent to Greek objectivity." – Ebenso 12, wo Hartman in bezug auf die Hyperionfragmente sagt: "Keats's authorial identity was, in a sense, still to be born – or justified by these poetical labours."

Leider ist Hartmans Aufsatz zu knapp gehalten, als daß er alle seine hochinteressanten Anregungen im einzelnen ausführen und belegen könnte. Darüber hinaus zielt Hartmans Interesse im Gegensatz zu dem der vorliegenden Arbeit nicht so sehr auf die Untersuchung der immanenten ästhetischen Reflexion in Keats' Gedichten, als vielmehr auf die Erhellung der psychologischen Konstellationen in ihrem Autor, die in sie eingeflossen sind; vgl. dazu die Seiten 14–19 des Artikels.

R. A. Sharp, *Keats, Scepticism, and the Religion of Beauty* (Athens/Geo., 1979), entdeckt in Keats' Auseinandersetzung mit der religiösen Tradition eine Struktur, die mit derjenigen weitgehend übereinstimmt, die nach der Überzeugung der vorliegenden Arbeit auch Keats' Auseinandersetzung mit der mythologischen Tradition zugrundeliegt: daß der Bruch mit der Tradition selbst noch mit den traditionellen Worten ausgedrückt wird; vgl. z.B. Sharp, 39.

¹⁹ Das poetologische Denken Keats' hat in der Forschung starke Beachtung gefunden. Als bahnbrechende Arbeiten seien hier die Untersuchungen von H. Viebrock, *Die Anschauungen von John Keats über Dichter und Dichtung nach seinen Briefen, Essays und Gedichten* (Marburg, 1946), und von N. F. Ford, *The Precognitive Imagination of John Keats. A Study of the Beauty – Truth Identification and Its Implications*

Wiederum jedoch gilt es, die briefliche Artikulation poetologischen Nachdenkens und die Darstellung der immanenten ästhetischen Reflexion im dichterischen Werk auseinanderzuhalten. Denn bleibt jene immer bezogen auf das Streben nach einer empirisch erlebbaren „Identität“, nach einem unproblematischen persönlichen Selbstverständnis als „Dichter“, so ordnet sich diese um die Reflexion der fiktiven auktorialen Identität. Dadurch bleibt die immanente ästhetische Reflexion primär dem einzelnen Gedicht und seinem besonderen Sinnzusammenhang verhaftet und kann erst in zweiter Linie in ein übergreifendes theoretisch-diskursives System Keatsscher Poetologie eingefügt werden. Gleichwohl ist das, was die Interpretation an der immanenten Reflexion der einzelnen Gedichte als jeweils wesentliche Momente erschließen kann, durchaus auch auf größere Teile des dichterischen Werkes beziehbar, innerhalb dessen auf diese Weise hinsichtlich gewisser Problemkreise eine Entwicklung erkennbar wird, die freilich niemals geradlinig verläuft.²⁰

(Stanford/Cal. u. London, 1951), genannt. Die umfassende und für das Verständnis der englischen Romantik wesentliche Arbeit von M. H. Abrams, *The Mirror and the Lamp: Romantic Theory and the Critical Tradition* (London u. New York, 1953; deutsch: *Spiegel und Lampe*, München, 1973), geht leider, abgesehen von einem knappen Abschnitt über Keats' Begriff der „Intensität“, auf dessen spezifischen Beitrag nur eher am Rande ein. Eine Gesamtdarstellung der Keatsschen „Poetik“ aus der Perspektive des „Ganzen der westlichen Kultur bis Keats“ (5) versucht der in Anbetracht dieses Anspruchs doch recht schmale Band von M. A. Goldberg, *The Poetics of Romanticism. Towards a Reading of John Keats* (Yellow Springs/Ohio, 1969), zu geben, wobei gleichzeitig eine einführende „Sympathie mit den anti-rationalen, anti-begrifflichen Romantikern“ aufgebracht werden soll (4). Wie kaum anders zu erwarten, verfällt das Buch in einen nahezu grenzenlosen eklektischen Impressionismus, der Kafka, Plato, Newton und Spinoza mit gleicher Selbstverständlichkeit zitiert, wo immer es sich ihm anzubieten scheint, wie er Zitatbruchstücke aus frühesten Gedichten und spätesten Briefen unterschiedslos nebeneinanderstellt. J. Jones, *John Keats's Dream of Truth* (London, 1969), dagegen ordnet seine Interpretation um den eigentümlichen Keatsschen Begriff des „feel“ und verfolgt die Entwicklung von Keats' „Dream of Truth“ chronologisch an seinen Gedichten und Briefen, die er mit engagierter Einfühlung interpretiert. Den mutigen und erhellenden Versuch, Hegels Ästhetik und Keats' „ästhetische Konzeptionen“ einander gegenüberzustellen, unternimmt die Arbeit von W. Scholze, *Die ästhetischen Konzeptionen von John Keats und G. W. F. Hegels Vorlesungen über die Ästhetik* (Frankfurt, 1975), wobei sein methodischer Ansatz sich an Theodor W. Adornos ästhetischem Denken orientiert.

²⁰ Drei Untersuchungen jüngerer Datums gehen in diesem Sinne bestimmten Momenten in Keats' Dichtung nach. M. L. D'Avanzo, *Keats's Metaphors for the Poetic Imaginations* (Durham/N.C., 1967), untersucht Keats' Dichtung nach Metaphern für die dichterische Einbildungskraft und öffnet seine Gedichte von daher systematisch einem vertieften Verständnis. U. Keller, *Der Augenblick als dichterische Form in der Lyrik von William Wordsworth und John Keats*, Frankfurter Beiträge zur Anglistik und Germanistik 4 (Bad Homburg, Berlin u. Zürich, 1969), untersucht die immanente Reflexion der Keatsschen Gedichte nach der Bedeutung, die die „Form des Augenblicks“ in ihnen gewinnt, und weist in detaillierten Interpretationen eine den Gedichten Keats' inhärente

Aufgrund dieser Überlegungen verfolgt die vorliegende Arbeit bei ihrem Versuch, die Problematik der auktorialen Subjektivität in Keats' Werk zu klären, ein im wesentlichen paradigmatisches Vorgehen. Die Reflexion der auktorialen Subjektivität soll nach den drei Hauptbereichen, die sie bestimmen und mit denen sie sich auseinandersetzt, jeweils am Beispiel eines Werks bzw. im Fall der Hyperionfragmente eines Werkkomplexes untersucht werden. So konzentriert sich die Analyse der *Ode to May* auf die Reflexion der „Bürde der Vergangenheit“ und versucht, die Bedeutung der Elemente der klassischen Mythologie in Keats' Werk in dieser Hinsicht exemplarisch zu klären; die Interpretation der Hyperionfragmente geht der Frage nach der „Bürde der Autorschaft“ nach, d.h. sie fragt nach den spezifischen Anforderungen der „Dichtung“, wie sie sich in der ästhetischen Reflexion dieser Fragmente als der hohe Anspruch der auf ihre Selbstkonstitution in der schöpferischen Arbeit reflektierenden auktorialen Subjektivität darstellen; und die Interpretation von *To Autumn* versucht schließlich, die Konstitution der mit sich identischen auktorialen Subjektivität in und an der immanenten ästhetischen Reflexion eines in sich geschlossenen einzelnen Werks nachzuvollziehen.²¹

Für eine solche Analyse der Gedichte Keats' ist die Interpretation seiner Briefe von entscheidender Bedeutung. Denn in deren persönlichen und theoretischen Überlegungen finden sich alle jene Problemkreise

Dialektik auf. B. Gradman, *Metamorphosis in Keats* (Brighton, 1980), geht dem inhaltlichen Moment der „Metamorphose“ in Keats' Gedichten nach und fragt nach dessen poetologischer Bedeutung.

Die Komplexität der dichterischen Entwicklung Keats' hat Bate, *John Keats*, x, betont: „Keats's development naturally circles and eddies. [...] however rapid, it is by no means linear.“

²¹ Die Auswahl gerade dieser Werke erfolgte nach drei Gesichtspunkten. Zum einen sollte sich das jeweils untersuchte Gedicht in seiner Reflexion der auktorialen Subjektivität im wesentlichen einem der drei genannten Hauptbereiche der Auseinandersetzung zuwenden und für deren Darstellung in besonderem Maße geeignet sein; dazu war zweitens eine gewisse thematische Konzentration und immanente strukturelle Konsequenz der Gedichte erforderlich, damit auch eine ins einzelne gehende Analyse ihrer ästhetischen Reflexion sich nicht gänzlich ins Uferlose verlieren würde; und drittens schließlich geht die vorliegende Untersuchung mit einem Großteil der Keats-Forschung davon aus, daß Keats' Werk nach dem Abschluß der Arbeit an *Endymion* eine veränderte und tiefere Qualität sowohl hinsichtlich der rein technisch-prosodischen Kunstfertigkeit als auch des objektiven Gehalts gewonnen hat. Aus diesen Gründen geht die Untersuchung insbesondere nicht im einzelnen auf Keats' umfangreichstes Werk, die „poetische Romanze“ *Endymion* ein. Der verwirrenden und teilweise in sich selbst künstlerisch nicht gänzlich durchgeformten Vielschichtigkeit gerade dieser Dichtung, die die Schwelle zwischen Keats' „früherem“ und seinem „reiferen“ Werk markiert, könnte die verhältnismäßig enge und spezifisch poetologische Fragestellung der vorliegenden Arbeit nicht in vollem Umfang gerecht werden.

angesprochen, die in spezifisch veränderter Weise die ästhetische Reflexion der Gedichte bestimmen. Die brieflichen Äußerungen Keats' können der Interpretation seiner Gedichte daher wichtige Hinweise geben; sie sind jedoch aufgrund des schon charakterisierten Unterschieds von persönlicher und ästhetischer Reflexion nicht einfach unmittelbar als analytische Kategorien auf seine Dichtung anwendbar. Die Interpretation seiner Briefe versucht deshalb, die charakteristischen Reflexionsfiguren begrifflich zu fassen, die für Keats' Nachdenken über die Frage der „Identität“ und über „Dichter“ und „Dichtung“ strukturell bedeutsam sind. Das bedeutet, daß nicht so sehr die materialen Aussagen des Keatsschen Denkens und seiner brieflichen Artikulation das Ziel einer solchen Interpretation seiner Briefe bilden, als vielmehr diejenigen Denkmuster, welche jene materialen Aussagen in ihrer Struktur bestimmen und aufgrund derer ihre oft metaphorischen und dadurch häufig zunächst dunklen Ausdrucksformen erst in einen begrifflichen Zusammenhang gebracht werden können. Die Untersuchung der Briefe erhebt somit nicht den Anspruch, die konkrete Wirklichkeit des „Bewußtseinsstroms“ in der Person des Dichters zu rekonstruieren. Vielmehr sollen aus dem überlieferten Text der Briefe durch ein interpretierendes Vorgehen analytische Kategorien gewonnen werden, die dann in der Interpretation der ästhetischen Reflexion seiner Gedichte fruchtbar gemacht werden können. Auf diese Weise möchte sich die vorliegende Untersuchung von der verbreiteten Gepflogenheit lösen, die oft höchst idiosynkratischen Ausdrücke und Wendungen Keats' aus seinen Briefen zur Analyse seiner Gedichte entweder unverändert heranzuziehen oder sie nur durch eine kurze, einführende Interpretation zwar zu verdeutlichen, dann aber in ihrem Wortlaut beizubehalten. Der kategorialen Scheidung von Brief und Werk versucht die vorliegende Arbeit darüber hinaus auch in ihrem Aufbau gerecht zu werden, indem sie der Interpretation der Briefe ein gesondertes Kapitel widmet, das den werkanalytischen Kapiteln vorangestellt ist.

Keats' Briefe und seine Gedichte sind aber über den beiden gemeinsamen Grund in der Person ihres Autors und über die Art, wie sich bestimmte Reflexionsfiguren, die sich der Interpretation der Briefe erschließen, auf die Analyse der Gedichte anwenden lassen, hinaus auch noch in anderer Weise miteinander vergleichbar. Beide nämlich lassen in je eigener Weise – die Gedichte in der ästhetischen Reflexion und ihrer Darstellung, die Briefe in der persönlichen Reflexion und ihrer Artikulation – eine epochale Problematik exemplarisch sichtbar werden: die Krise der Subjektivität, die an der Schwelle zur Romantik aufgebrochen ist. Was KARL-HEINZ STIERLE in seinem schon zitierten Aufsatz als typische Merkmale

der Zeiten hervorhebt, in denen „das Subjekt sich selbst zum Thema wird“, trifft in besonderem Maße auf die Epoche der europäischen Romantik zu:²²

Wenn das Subjekt sich selbst zum Thema wird, so zumeist dann, wenn seine gewöhnlichen, gesicherten Relationen zu den gesellschaftlichen Instanzen, von denen her das Subjekt sich allererst als Subjekt begreifen kann, problematisch, unsicher, fragwürdig geworden sind.

Ist dies für die deutsche Romantik zwischen Revolution und Restauration offenkundig, so gilt es ebenso für die englische Romantik, insbesondere für deren „jüngere Generation“ zwischen den Napoleonischen Kriegen und der viktorianischen Ära. In einem Aufsatz, der sich mit dem Problem der romantischen Ironie im Werk von Keats, Shelley und Byron befaßt, schreibt STUART M. SPERRY über deren Dichtung:²³

What is particularly fascinating about the literature of English Romanticism is that it presents us with the case of writers who, faced with the beginnings of that fragmentation and skepticism we see on all sides of us today, nevertheless struggled to achieve for themselves some alternative to a world order that was collapsing around them. More specifically it was a time when major poets, faced with competing claims and counter-claims and rejecting orthodoxies they could no longer accept, nevertheless struggled to evolve, through the intent examination of their own experience, if not a philosophy of life at least a satisfactory *modus vivendi*.

Die Art, in der „das Subjekt sich selbst zum Thema wird“, ist in der englischen Romantik zwar eine andere als in der deutschen und führt zu unterschiedlichen Konkretionen des Problems, wie Sperry am Beispiel der Kategorie der „romantischen Ironie“ ausführt. Dennoch ist die zugrundeliegende bewußtseinsgeschichtliche Problematik dieselbe und kann eine weitere Grundlage für den Vergleich der romantischen Literaturen beider Länder abgeben.²⁴ Der vorliegende Versuch, der Reflexion der auktorialen Subjektivität im Werk von John Keats nachzugehen, verweist deshalb immer wieder auf entsprechende oder abweichende Reflexionsfiguren im

²² Stierle, 520.

²³ S. M. Sperry, „Towards a Definition of Romantic Irony in English Literature“, in: G. Bronstein, ed., *Romantic and Modern. Revaluations of Literary Tradition* (Pittsburgh/Pa., 1977), 3–28; 5.

²⁴ Den umfassenden bewußtseinsgeschichtlichen Zusammenhang, den ein solcher Vergleichsansatz impliziert, meint Sperry, wenn er von den Romantikern über Kierkegaard bis Beckett und Genet eine geistesgeschichtliche Entwicklung sieht und über sie sagt: „It is a historical evolution of consciousness in which the literature of English Romanticism deserves to be studied as a major turning point.“ (25, Anm. 4)

deutschen romantischen Denken. Dies soll einerseits einem genauen Verständnis der spezifischen Ausprägung der Problematik in Keats' Werk dienlich sein; andererseits aber möchte die vorliegende Arbeit durch solche Querverweise auch einen Beitrag dazu leisten, die englische und die deutsche Romantik an einem bestimmten, im Denken und in der Dichtung der Epoche strukturell bedeutsamen Punkt einander vergleichbar zu machen. Sie weiß sich mit dieser Intention mit einer Richtung auch in der englischsprachigen Forschung im Einklang; diese sucht die eigene romantische Dichtung in die breitere Entwicklung der europäischen Geschichte des Denkens und der Literatur einzubetten, indem sie den spezifischen Ausformungen nachgeht, die bestimmte, für die europäische Romantik insgesamt typische Kategorien und Reflexionsfiguren in den Werken der englischen Romantiker erfahren.²⁵

Die vorliegende Arbeit fragt somit nicht in erster Linie nach dem Entstehungsgrund von Keats' Gedichten oder dem seines Denkens in der biographischen oder psychischen Entwicklung seiner Person. Sie versucht

²⁵ Auf das in dieser Hinsicht bahnbrechende Werk von M. H. Abrams, *The Mirror and the Lamp*, und den einflußreichen Versuch R. Welleks, die bestimmenden Merkmale der romantischen Dichtung in einer für die literaturgeschichtliche Forschung verbindlichen Weisen zu formulieren (R. Wellek, "The Concept of Romanticism"), wurde schon hingewiesen. Insbesondere in jüngster Zeit löst sich die angelsächsische Forschung wieder von dem Vorgehen, vergleichende Literaturgeschichte primär als Erforschung der direkten Einflüsse zwischen den Literaturen verschiedener Länder zu betreiben, das auch für die Mehrzahl von René Welleks komparatistischen Studien maßgebend war; vgl. dessen Sammelband: R. Wellek, *Confrontations. Studies in the intellectual and literary relations between Germany, England and the United States during the nineteenth century* (Princeton/N.J., 1965). Zwar versucht J. Kinnaird, "Hazlitt, Keats, and the Poetics of Intersubjectivity", *Criticism* 19 (1977), 1–16, noch das genaue Gegenteil eines im genannten Sinne umfassenderen komparatistischen Ansatzes zu erreichen, nämlich "to free us yet from the High Germanic spell of the subject-object dualism which holds our poetic theory in captive trance" (16), doch die neuesten Publikationen zur Romantik zeigen sich von solchem Eifer erfreulich wenig berührt. Neben dem schon genannten Aufsatz von S. M. Sperry sei an dieser Stelle noch auf einige weitere Publikationen hingewiesen. A. K. Mellor, "On Romantic Irony, Symbolism and Allegory", *Criticism* 21 (1979), 217–229, betont, das deutsche Konzept der romantischen Ironie verdiene "a more serious and sympathetic attention that [sic] it has yet received from Anglo-American criticism" (229), und kündigt ein Buch über "English Romantic Irony" an, in dem eben dies geleistet werden soll. J. Engell, *The Creative Imagination. Enlightenment to Romantic* (Cambridge/Mass., 1981), verfolgt die Entwicklung des Konzepts der Einbildungskraft als Phänomen der gesamten europäischen Geistesgeschichte; und Th. McFarland, *Romanticism and the Form of Ruin. Wordsworth, Coleridge, and the Modalities of Fragmentation* (Princeton/N.J., 1981), geht in seiner umfassend angelegten Studie über Wordsworth und Coleridge von einer detaillierten Darstellung der allgemeinen bewußtseinsgeschichtlichen "Criteria of Romanticism" aus, auf die er sich immer wieder bezieht.

vielmehr, ein spezifisches Problem zu klären, das in der Objektivität der Keatsschen Texte selbst sich darstellt. Die „Wahrheit“ der Person des Dichters kann sie daher ebensowenig fassen, wie sie die „Schönheit“ seiner Dichtung letztlich bezeichnen kann. Jene bleibt dem wissenschaftlichen Zugriff so unverfügbar wie diese der begrifflichen Sprache. Gleichwohl hält die Untersuchung an ihrem Anspruch fest, ein wahres Moment an Keats' Dichtung zu artikulieren. Dieses besondere Moment an der Objektivität seiner Werke sucht sie in diskursiver Sprache zu fassen und dadurch dem begrifflichen Verständnis zu eröffnen. Sie bleibt deshalb in allen ihren Ausführungen auf Keats' Dichtung bezogen, von deren „Schönheit“ sie sich – buchstäblich – herschreibt.

1. DIE BRIEFE: EXPOSITION DER PROBLEMATIK

Wer ein *Autor* sei oder nicht (im ursprünglichen Sinne) zu wissen, würde eine unendliche literarische Kenntniß erfordern. –

Friedrich Schlegel

1.1. Die Form

In einem Brief an James Rice vom 24. März 1818 führt Keats aus, daß der menschliche Geist, einmal zum Denken gekommen, sich mit nichts zufrieden geben könne und immer weiter suchen müsse, und beendet diese Passage mit folgendem Satz:¹ “I am obliged to run wild, being attracted by the Loadstone Concatenation.” (R I 255) Wie von einem Magneten ein Eisensplitter in alle möglichen Richtungen gezogen wird, so führt die „Verkettung“ aller Dinge untereinander Keats’ Denken zu immer neuen Überlegungen. Dies gilt nicht nur in bezug auf die von Keats gefühlte Unmöglichkeit, geistig an einem Ort zu verharren. Die Metapher, die in diesem Satz ausgeführt ist, beschreibt ebenso den Stil seines Denkens wie den seiner Briefe. Nichts liegt ihm ferner als eine konsequente Systematik. Sechs Wochen später charakterisiert Keats selbst diesen Stil mit den Worten: “If I scribble long letters I must play my vagaries.” (R I 279) Nahezu jeder einzelne seiner Briefe ist eine Illustration für diese Selbstcharakterisierung. Neben banalen Alltäglichkeiten und anzüglichen Scherzen stehen Gefühlsäußerungen voller menschlicher Tiefe und mitmenschlicher Leidenschaft, philosophische und poetologische Reflexionen und eingestreute Gedichte. Keats’ Briefe scheinen von ihren gedanklichen und emotionalen Aussagen her gänzlich heterogen und nur durch die Person des Autors und seine Biographie während gut dreier Jahre verbunden. Doch selbst eine solche Fundierung seiner Äußerungen in seiner Person läßt Keats nicht zweifelsfrei bestehen:

It is a wretched thing to confess; but it is a very fact that not one word I ever utter can be taken for granted as an opinion growing out of my identical nature (R I 387)

¹ Keats’ Briefe werden nach der Ausgabe von H. E. Rollins, ed., *John Keats. The Letters*, 2 vols. (Cambridge/Mass., 1958) (= R I, R II), zitiert. Keats’ vielfältige orthographische Unregelmäßigkeiten sind konsequent beibehalten worden; auf sie wird nur in besonderen Fällen hingewiesen. Konjekturen des Herausgebers werden nicht als solche gekennzeichnet. Einschübe des Verf. stehen in eckigen Klammern.

Der Interpret seiner Briefe muß dieser „veritablen Tatsache“ Rechnung tragen: anders als Keats' Gedichte bilden seine Briefe keine in sich geschlossenen und gedanklich wie formal genau strukturierten Einheiten. Es ist daher problematisch, aus Keats' „vagaries“ ein weltanschauliches und poetologisches System zu destillieren oder aus dem Gesamtwerk Keats' bestimmte „Schlüsselbegriffe“ auszusondern und diesen vor einem „weltanschaulichen Hintergrund“ einen strukturalen Stellenwert zuzuschreiben.² Denn ein solches System wird nicht nur der von Keats selbst

² Die in der Einleitung schon erwähnte Arbeit von H. Viebrock, *Anschauungen*, geht in ihrem ausgezeichneten Überblick über Keats' ästhetisches Denken auf diese methodischen Fragen leider nicht ausdrücklich ein. Es sei deshalb an dieser Stelle auf zwei methodische Probleme hingewiesen, die sich m.E. angesichts dieser Arbeit stellen und deren Klärung zum genaueren Verständnis ihres Vorgehens und ihrer Ergebnisse beitragen kann. Zum einen erscheint die Tendenz zu einer strengen Systematisierung der aus Keats' Werk gewonnenen „Schlüsselbegriffe“ in Viebrocks Arbeit der Flexibilität des Keats'schen Denkens, so wie es sich in seinen Briefen darstellt (vgl. Anm. 7), nicht gänzlich gerecht zu werden; zum anderen läßt der Versuch, Keats' poetologisches „System“ gleichermaßen aus seinen Briefen und Gedichten zu gewinnen, den prinzipiellen Unterschied zwischen beiden Gattungen außer acht. Dieser wird in der Sekundärliteratur freilich häufig zu wenig gewürdigt: so räumt z.B. I. Jack, *English Literature 1815–1832*, The Oxford History of English Literature, vol. X (Oxford, 1963), 122, zwar ein, daß durch eine undifferenzierte Vermischung von Keats' Briefen und seinem Werk Gefahren entstünden, ohne aber diese Gefahren näher zu bezeichnen oder ausführlicher auf die methodische Problematik einzugehen. Stattdessen wischt er sie mit der pauschalen Behauptung vom Tisch, alle Kritiker, die auf einer kategorialen Scheidung von Briefen und Werken bestünden, seien „doktrinär“. – Vgl. dagegen die Äußerung von W. H. Auden über Keats, die J. Margolis, „Keats's 'Men of Genius' and 'Men of Power'“, *TSLI* 11 (1969/70), 1333–1347, zitiert: „He was two people, wasn't he, the person who wrote the poetry and the person who wrote the letters? If he had kept on, perhaps the two people would have come together, and you would have something really extraordinary.“ (1347; urspr. in: P. Platt, „W. H. Auden: Interview“, *The American Scholar* 36 (1967), 268).

Eine ausführliche Diskussion des Verhältnisses von Brief und Werk habe ich in der Literatur nicht gefunden; die Gattungsproblematik des Briefs wird vorwiegend auf den Bereich des Kunstbriefs und des Briefromans beschränkt diskutiert. Der Problematik am nächsten kommt die Diskussion in dem Band: W. Frühwald u.a., Hgg., *probleme der brief-edition*, kommission f. germanistische forschung, mitteilung II (Bonn u. Boppard, 1977), allerdings von der editionstechnischen Seite her. Zur „kategorialen Scheidung von Werktext und Brieftext“ s. dort bes. 269f., wo darauf hingewiesen wird, daß die Frage hinsichtlich der unterschiedlichen „hermeneutischen Verpflichtung“ des Editors und des Interpreten diskutiert werden müsse. Die vorliegende Untersuchung geht im Gegensatz zu den meisten Arbeiten über Keats zunächst davon aus, daß eine solche „kategoriale Scheidung“ vorgenommen werden muß, um die spezifischen Ausformungen der poetologischen Reflexion in Keats' Briefen und in seinen Gedichten genauer fassen zu können.

Einen Überblick über die Forschungslage zu Keats' Briefen gibt H. Viebrock, *Keats*, 91–108. Allerdings geht er auch dort nicht auf das Problem der Abgrenzung von Briefen und Gedichten ein. Die von Viebrock auf Seite 95 als „Hauptkomplexe“ der Äußerungen über Dichter und Dichtung bezeichneten Themenkreise können im vorliegenden Kapitel